

"Die lächerliche Finsternis" feiert im Grabbe-Haus eine fesselnde Premiere

[Barbara Luetgebrune](#) am 02.03.2020 um 12:00 Uhr



Heiner Junghans und Alexandra Riemann in einer Szene aus "Die lächerliche Finsternis". (© Landestheater Detmold / Marc Lontzek)

Detmold. Wildnis und Wirklichkeit, die Wahrheit zwischen Hamburg und Hindukusch, der Widersinn der globalisierten Welt und die Verwirrtheit des Einzelnen: Das große Ganze verhandelt Wolfram Lotz in seinem Stück „Die lächerliche Finsternis“. Im Grabbe-Haus hat das Schauspiel eine fesselnde Premiere erlebt.

Lotz balanciert in seinem Text virtuos und skrupellos zwischen Grauen und Groteske. Er macht den Zynismus, der in der postkolonialen, kapitalistisch geprägten Haltung zur Welt steckt, erfahrbar, indem er ihn mit schlichter Naivität konfrontiert. Tod und Tragik kontert er mit Absurditäten, Leichtigkeit und mal feinen, mal platt anmutenden Pointen.

In ihrer klugen Inszenierung lässt Selina Girschweiler das Stück in seiner Mehrbödigkeit und in seinem Changieren zwischen Fantasie und realen Alptraum-Szenarien erlebbar werden. Ihr zentraler Kunstgriff: Die beiden Soldaten Oliver Pellner und Stefan Dorsch, die per Boot den Hindukusch hochfahren, lässt sie reihum von allen vier beteiligten Schauspielern darstellen. Wie ließe er sich besser ins Bild setzen, dieser im Stück formulierte Zufall, dass nicht ich es bin, der das Leben in dieser Welt jenseits jeder menschlichen Logik nicht länger aushält und zwei Kameraden erschießt? Dass nicht ich es bin, der, weil er nicht Fischer werden kann,

da die Meere in seiner somalischen Heimat von den Flotten der Industrieländer leergefischt sind, in Mogadischu Piraterie studiert, ein Schiff entert und nun in Hamburg vor Gericht steht. Und dass nicht ich es bin, der bei dem missglückten Kaper-Versuch ertrinkt und dem von den vermeintlich glücklicheren Protagonisten am Ende das Recht abgesprochen wird, in dieser Geschichte überhaupt vorzukommen. Keiner davon bin ich – alles Zufall.

Hingebungsvolle Darsteller

Die vier Darsteller, die bis zu vier Rollen übernehmen, meistern diese auch körperlich fordernde Aufgabe großartig. Alexandra Riemann hält als somalischer Pirat eine eindringliche, entwaffnende und ergreifende Verteidigungsrede vor Gericht und erzählt die Geschichte, wie Gott den Himmel mittels eines Maschinengewehrs, eines Pick-ups und Leuchtschmuckmunition aus deutscher Herstellung schuf.

Verena Karg glänzt als abgeklärter Hauptfeldwebel Pellner, der seinen Untergebenen Dorsch ob dessen Sensibilität belächelt, ebenso wie als Reverend Carter, der in seiner Einsamkeit in der Wildnis Nächstenliebe predigt und Muslimas ihrer schönen Körper wegen bekehren will.

Heiner Junghans überzeugt als sich selbst marternder Händler, der sich die Schuld am Tod seiner Familie gibt – das tragische Ereignis aber zugleich zum Ankurbeln seines Geschäftes mit Dosenravioli, Gewinnbeteiligungen und anderen Dingen des täglichen Bedarfs nutzt.

Und Hartmut Jonas berührt als Hauptfeldwebel auf der Suche – nach seinem durchgedrehten Kameraden, dem richtigen Weg in der Finsternis, seinem Halt im ganzen Irrsinn – und schließlich als Deutinger, der zwei Kameraden erschossen hat, mit märtyrerhafter Anmutung.

Ausstatterin Mara Zechendorff kleidet die Darsteller in uniformartige Kostüme, zum Teil mit Taliban-Referenzen, die sie wie Schutzhüllen tragen und die sie ablegen, je hilf- und ratloser sie sich fühlen. Zentrales Element der minimalistischen Bühne ist, sehr schlüssig, eine riesige Plastikfolie, in der sich die Darsteller mal verlieren, mal heillos verheddern und die ihnen dann wieder Geborgenheit bietet. Viel Applaus gibt's am Ende für eine starke Ensembleleistung und für einen temporeichen Theaterabend mit viel Stoff zum Weiterdenken.